



Unser Schmied

Beilage zur Rostocker Zeitung

Nr. 5

Sonnabend, den 7. Februar 1931.

Nr. 5

Skizzen aus einem pommerschen Dorf.

Von Alfred Lucht.

Der Umlaufknüppel.

Im Dorf sorgt für die amtlichen Bekanntmachungen der Umlaufknüppel.

Unzählige Male hat er sein Dörfchen im Rundgang durchwandert, und immer wieder erwacht sich seine Zuverlässigkeit, durch die er sich schon auf seinem ersten Gang auszeichnete.

Alt ist er, sehr alt. Das sieht man ihm an. Wurzlig und morsch ist das einst eisenhart Eichenholz. Oben durchzieht es ein spannenganger Riß. Der entstand, als man den einen der beiden Klinge, an denen die Nachrichtenzettel befestigt werden, erneuerte. Da mußten schnell zwei schmale Eisenbänder sich schußend um diese Stelle legen. Und unten fehlt gar ein beträchtliches Stück. Es ist abgefallen.

Eine Ahnenreihe hat er, eine lange, lange Ahnenreihe, die zurückreicht bis in die germanische Zeit. Mit Stolz gedient er ihrer, aber auch mit Wehmut. Wird er der letzte dieser langen Reihe sein? Schon hat man ihm zwei Umlaufmappen zugesellt, die ihm manches seiner Tätigkeiten abgelaufen haben. Wird man ihnen sein Amt übertragen, wenn er sich nach Jahrzehntelanger unermüdlicher Arbeit zur Ruhe setzen wird? Dieser Sorgen kann er sich kaum noch erwehren. Ach, wären doch bloß die bösen Umlaufmappen nicht!

Da geschieht eines Tages etwas ganz Unerwartetes. In einem Hause wird er, nachdem die Nachricht lästig gelesen worden ist, aufmerksam betrachtet. Er muß von Hand zu Hand wandern. Es ist, als sei er heute hier zum erstenmal. Er muß sich streicheln lassen. Verwirrt und lippeschüttelnd läuft er weiter, um in einigen anderen Familien dieselbe liebvolle Behandlung zu erfahren. Endlich findet er des Rätsels Lösung. Auf einem Tisch liegt ein Heimatblatt. In ihm eine Skizze vom Umlaufknüppel. „Nun, wenn diese alte Sitte noch so viele Freunde hat“, überlegt da der alte Umlaufknüppel, „so kann ich wohl hoffen, daß sie auch weiterhin bestehen bleibt“, und eilig beendet er seinen Rundgang. Dann gönnt er sich heute einmal Ruhe und gibt sich ganz seinen Gedanken hin, in denen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich mischen. Und in seinen Träumen trägt der Wind die Umlaufmappen als kleine Papierstücke weit, weit hinweg aus seinem Wirkungskreis.

Der Aushangkasten.

Wohl in jedem pommerschen Ort ist er. In unserm Dörflein zierte er das Haus des Gemeindevorbehers.

Im Ansehen steht er gewöhnlich nicht allzu hoch. Die neuesten Nachrichten übermitteln ja der Umlaufknüppel und die Umlaufmappen. Das wenige, das für ihn übrigbleibt, erweckt meistens gar kein Interesse.

Meistens, nicht immer! Zeitweise kann dem Aushangkasten sogar große Beachtung geschenkt werden. Bekündet er beispielsweise das Aufgebot eines Paars, so kann man bald kleine Gruppen — holperig lesend, aber desto emsig schwatzend — vor ihm beobachten. Schwarz auf weiß müssen die Leute es sehen, daß „sie“ nun wirklich im Kasten hängen.

Die Hände schütteln ihn dann nach althernommer Sitte mit einer Girlande. Des öfteren aber soll sie schon heruntergerissen und in den Schmutz getreten worden sein. Es leben eben Gute und Böse beieinander bis zur Ernte.

Einst hing im Kasten der Entschuld einer Klage zwischen einem Einwohner und seiner Nachbarin. Flugs schmückte den Kasten eine Girlande, deren Anbringung sonst nur bei dem oben erwähnten Fall üblich ist. Ein prächtiger Fliederstrauß prangte als besondere Beigabe.

Nur gut, daß das Kästchen eine verschleißbare Glitterkratze hat, leicht wäre sonst der Unzug manchmal wohl noch größer!

Das Armenhaus.

Ein wackeliges Häuschen lehnt, halt erbittend, seinen Ostgiebel an die mächtige nachbarliche Scheune. Armselig und verschämt blicken verblakte, mürbe Lumpen aus den beiden kleinen Fenstern der Straßenseite. Unverzagt steht Jahr für Jahr am Westgiebel die alte, morsche Feuerleiter, deren Dienst

selbst in der größten Not niemand mehr zu beanspruchen wagt. Ungehindert darf auch der graugrüne Moosteppich auf dem Dache langsam aber stetig Stück um Stück höher zum First hinaufklettern.

Mit dem Häuschen sind Pflichten und Rechte verbunden. Sein Bewohner muß das Nachtwächteramt verwalten. Dafür erhält er neben einem geringen Betrag von Bargeld die Nutzung eines kleinen Ackerstückes.

Eigentlich müßte das Armenhaus leer stehen; denn es gab im Dorfe weder Arme noch eine Wohnungsnott.

Ein Arbeiter aber zog mit seiner Familie ein.

Ihn lockten die Rechte. Doch hart wurde die Erfüllung der Pflichten. „Niemand kann zweien Herzen dienen!“ Die Tagesarbeit wurde vernachlässigt. Nach wiederholten Ernährungen wurde er aus seiner Brotstelle entlassen.

So blieb ihm nur das Nachtwächteramt, durch das er sich und die Seinen kümmerlich ernährt.

Das Haus, in das er gezogen war, war ja das Armenhaus.

Der Chimmie von Loitz.

Seine Entwicklung vom Seelengeist zum nassen Hühnchen.

Von O. Knopf, Stargard.

V. Die Erscheinungsformen der Seele.

Die äußeren Erscheinungsformen der Seele sind in Posen wie in Pommern recht mannigfach. Oft ist sie unsichtbar da. Pferde und Hunde können nach pommerschem Glauben Geister sehen; auch Kinder sehen sie, während Erwachsene nichts sehen (Pomm. Volksl. 7, 69; vergl. Barth, Medd. Sagen I S. 56). Die Sonntagskinder können Geister sehen (Jahn Nr. 500; Festschrift S. 223). Wer an einem Donnerstag in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr geboren und am folgenden Sonntag getauft ist, kann Geister sehen (Volksl. 8, 129; Barth II S. 44).

Auch bestimmte Menschen besitzen die Gabe, Geister zu sehen. Oft ist die Anwesenheit des Seelengeistes nur aus seinem Wirken zu schließen. Wenn plötzlich ein starker Wind oder Sturm entsteht, so sagt man allgemein: „Da hat sich gewiß jemand erhängt.“ In Nürnberg heißt es: Wenn sich jemand aufhängt, wird es windig. Daher pflegt man bei einem plötzlichen Windstoß zu fragen: „Wer hat sich wohl jetzt aufgehängt?“ Aus dem plattdeutschen Teile der Provinz Posen, der Schweriner Gegend, berichtet A. Koerth in der Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“ 1, 43: Wenn sich plötzlich ein starker Sturm erhob, dann sagten die Alten: Es hat sich jemand erhängt; darum schickt der Teufel den Wind, damit sich der Unglückliche nicht mehr festmachen und losmachen könne; wenn er tot ist, dann hört der Wind auf¹⁾.

Diese Redensarten bezeugen die Windnatur der Seele, die ja auch als Hauch den Körper verläßt (E. H. Meyer, Myth. der Germanen S. 72). Als Wind zeigt sich der Geist eines Toten auch Pomm. Volkskunde 6, 63 und ähnlich Kolberger Sagen S. 46: Über dem Leiche erhebt sich ein großer Wind, wäh-

rend es sonst ganz still ist. Es ist die Seele des Soldaten, die als Wind entwindet. Nach den Ostmärkischen Sagen Nr. 11 geht der Förster in den Wald, in der Hoffnung, den Geist zu treffen und ihm für seine Rettung zu danken; aber der Geist erscheint nicht, sondern der Förster hört nur ein Pfeifen und Sausen im Walde, obgleich es ganz still ist. Zum Winde vergl. auch Hessische Blätter für Volksl. 3, 116. Als Schatten sehen wir den Seelengeist schon oben in einer Pos. Sage; vergl. auch Pomm. Volksl. 9, 29.

Sehr oft erscheint die Seele als Licht. In der Kirche zu Ristow im Kreise Schlawe hat man vor Jahren ein Licht gesehen, das war die Seele einer Frau, die bei dem dortigen Pfarrer als Wirtshäferin gedient hatte. Als sie eines Sonntags zum Abendmahl gewesen war und deshalb das Mittagessen nicht zur rechten Zeit fertig hatte, machte ihr der Geistliche Vorwürfe, und darüber erboste sie sich

¹⁾ Wenn ein starker Sturm weht, so hat sich jemand erhängt. Ist es schon mehrere Tage Sturm gewesen, so hat sich ein alter Jude erhängt (Volkskunde 5, 104). Wenn man einen Erhängten abschnüdet, muß man ihm eine Ohrfeige geben, sonst spult er (Knorr. Gebräuche Nr. 250, 251).

²⁾ Nach einer andern Mitteilung in derselben Zeitschrift (8, 23) kämpfen in dem Aufzug der Natur Gott und Teufel um die Seele des armen Menschen. — Ein vom Teufel Besessener pilgert zum Gnadenbild in Czenstochau, um sein Leben zu ändern. Unterwegs aber holen ihn die Teufel, damit sie seine Seele nicht verlieren. Es folgt ein großer Sturm, der drei Tage andauert (Posener Geld- und Schatzsagen Nr. 74).

so, daß sie sich verschworen, nie wieder zum Abendmahl zu gehen. Sie starb auch wirklich ohne Abendmahl und mußte deshalb in der Kirche als Licht erscheinen, bis der Geistliche sie dadurch erlöste³), daß er ihr in der Kirche das Abendmahl reichte (Vollstunde 5, 4). Ein Mädchen aus Bogtshagen, das in einem offenen Brunnen den Tod gefunden hat, erscheint in jeder Nacht als Licht aus dem Brunnen (Raugarder Sagen Nr. 52). Hier mag auch die folgende noch unbekannte Posener Sage Platz finden: Zwischen den Seen von Starbiniec und Venetia im Kreise Innen befindet sich ein Sumpf. Dort sieht man im Frühling fast immer an derselben Stelle leuchtende Kugeln auftauchen, die von den Leuten swiecznik genannt werden. Wenn die eine erscheint, erscheint eine andere. Die Leute erzählen, daß dort vor langen Jahren ein gottloser und habgieriger Vogt zwei Frauen in dem Sumpf habe ertrinken lassen, um sie ihres Geldes zu berauben. Kurz darauf sei er gestorben, ohne seine Sünde abgebüßt zu haben. Er kam in das Fegefeuer. Von dort muß er nun jedes Jahr als ein swiecznik wiederkommen und in der Lust umherschwirren. Das wird er bis zu dem Tage tun müssen, an dem auch die Geister der Frauen kommen und sich mit ihm versöhnen.

Die Irrlichter sind die Seelen Verstorbener, wie sehr häufig erzählt wird. Beispiele dazu auch in meinen Posener Dämonensagen (Rogas. Programm 1912) Nr. 6—10. Hier sei noch die folgende polnische Sage mitgeteilt: An einem finstern und stürmischem Abend kam ein armer Zigeuner mit seiner Frau zu einem Bauern in Brusiec und bat ihn um ein Nachquartier. Da sein Aushörer kein Vertrauen erwiederte, wurde er kurz abgewiesen. Er ging nach Sierniki, um hier zu übernachten. Als er aber bis zu dem Wälzchen, das in der Mitte zwischen den beiden Dörfern liegt, gekommen war, brach seine Frau, von Hunger und Kälte entkräftet, tot zusammen. Der Mann begrub sie zur Not, und da er jetzt an allem verzweifelte, erhängte er sich, um seinem Elend ein Ende zu machen. Seit dieser Zeit sieht man um Mitternacht aus dem Wälzchen ein Irrlicht hervorkommen, das schon vielen Leuten Böses zugesetzt hat. Einst ging ein Mann aus Sierniki nach Prusiec. Auch er sah das Irrlicht. Er machte sich aber nicht viel daraus, sondern blieb stehen, um es sich näher zu betrachten. Da hörte er ein Wimmern, daß es ihm kalt durch die Knochen rieselte. So schnell wie möglich machte er sich davon, ohne zu wissen, wohin er elte, das Irrlicht immer vor ihm her. So lief er über die Felder und kam an den See von Stare. Hier verschwand das Irrlicht. Jetzt erst merkte er, wohin er gekommen war. Nach langem Suchen fand er den richtigen Weg und gelangte erschöpft nach Hause. Nach heutigen Tages soll das Irrlicht in dem Wälzchen zu sehen sein.

³) Ähnlich Bittower Sagen Nr. 2.

Mehrfaß erscheint der Seelengeist als sonst lebhafter Gegenstand. Ein Reiter ohne Kopf nimmt alle möglichen Gestalten an und verwandelt sich dann in einen großen grauen Stein; als solcher bleibt er am Wege liegen, so daß die Pferde nicht selten davor scheuen und schon mancher großen Schaden an Wagen und Riemzeug erlitten hat (Usedom-Wollin Nr. 109). Ein Graf zu Emchen im Kreise Schrimm wird in der Kirche beigelegt. Dort spukt er umher: eine Tür auf dem Fußboden der Kirche öffnet sich, und heraus kommt ein großer Stein in Gestalt einer Kugel, der rollt in der Kirche umher, springt auf die Altäre und wirft die Leuchter um. Nachdem dann die Leiche auf dem Kirchhof begraben ist, spukt es dort. Leute, die zur Mitternachtszeit dort vor-

pommern S. 167). Mörder, Ermordete und Selbstmörder erscheinen in den Sagen als schwarze Hunde, während die Seelen guter Menschen sich als weiße Hunde zeigen (Pomm. Volksl. 8, 22 u. ö.). Häufig ist die Seele auch eine Kugelgestalt. Im Schloß zu Stettin geht seit Menschengedenken und länger ein Spuk um. Wenn man des Nachts auf dem Schloßhofe weilt, kann man dort eine große Menge schwarzer Kugeln sehen, welche in eiligem Laufe von einem Winkel in den andern huschen. Das Aussehen der Tiere ist unheimlich und grauvoll, so daß einem bei dem Anblick ganz angst und bange wird. Es sind aber auch keine richtigen Kugeln, sondern in Wirklichkeit sind es die Seelen derer, die vor Zeiten in den Kellerräumlichkeiten des Schlosses bestattet oder umgekommen sind. Denn hier sind nicht nur die Mitglieder des einheimischen Herzogsgelechtes beigelegt, sondern es ruhen dort auch die Gebeine von vielen andern Menschen. Deren abgeschiedene Seelen sind es nun, die, ohne Ruhe zu finden, Nacht für Nacht auf die Erde kommen und in Kugelgestalt im Schloß umherstreifen. Man muß sich sehr hüten, diesen nächtlichen Unholden zu nahe zu kommen, denn sie haben nichts Gutes im Sinne. Die Schildwachen sind ihnen auch immer aus dem Wege gegangen und haben höchstens von ferne zugeschaut, wie sie sich auf den Schloßhöfen in wilden Sprüngen herumtummelten (Haas, Pomm. Sagen Nr. 17). Natürlich ist auch das Pferd Seelengeist, aber auch Kind und Kalb. Bei U. Jahn, Bittower Sagen Nr. 323, erscheint die Frau des Schulzen aus dem verwünschten Dorfe Redow als schwarze Kuh. In Gienow sah der Nachtwächter zwei Kälber auf der Dorfstraße laufen, die sich nicht greifen ließen und zuletz den Weg zum Kirchhof einschlügen (Regenwalder Sagen Nr. 20). Ein gejöteter Wildschwein erscheint dem Förster in der Gestalt eines Kalbes (Pos. Sagen 1913, Nr. 34), und ein Schmiedegeselle, der sich in einem Wasserloch erränkt hat, erscheint dort in der Neujahrsnacht als schwarzer Stier (ebd. Nr. 35). Auch als Hirsch und Reh, als Hase und Fuchs erscheinen die Totengeister (Ostmärk. Sagen Nr. 11; Pos. Dämonensagen Nr. 33 und 34; Usedom-Wollin Nr. 89 und 91; Schulz, Kösliner Sagen Nr. 12 und 14).

Die Eule (das Käuzchen) ist als Totenvogel allgemein bekannt, erscheint aber auch als Seelengeist, und ebenso bekannt ist auch der Glaube, daß die Seelen ungetauft verstorbener Kinder als Täuben durch die Luft fliegen und nach Erlösung durch die Taube rufen. Oft sind sie auch die Seelen anderer erlöster Menschenkinder (vergl. Pos. Geld- u. Schätz-Sagen Nr. 22; Kolberger Voltshumor Nr. 60). Auch die Gans erscheint zuweilen als Seelengeist. Zu Grünhof bei Pudewitz befinden sich mehrere breite und tiefe Gruben. In einer derselben hat vor vielen Jahren ein Mädchen ihr uneheliches Kind ertränkt, um es loszuwerden. In den Nächten jähren nun die dort wohnenden Leute eine ganz weiße

Ein jedes Volk bestimmt sich selbst sein Los

Zu Freiheit oder Sklaverei.

Und ist das Dunkel noch so groß,

Ein Weg zum Licht ist immer frei!

Bogislaw von Selchow.

übergingen, sahen einen großen Stein aus dem Grabe herauspringen, der rollte auf dem Kirchhof umher, bis er ihn völlig umkreist hatte. Dann verschwand er wieder (Ostmärk. Sagen Nr. 20). Als goldene Kette erscheint die Seele des unschuldig gerichteten Fräulein zu Parsow (Kolberger Sagen S. 7). Das Medaillon (ebd. S. 46) ist die Seele des Soldaten selbst. (Bergl. Kolb. Voltshumor Nr. 60.) Über das Erscheinen des Seelengeistes als Heu- oder Strohbündel wird an anderer Stelle gehandelt werden.

Unzählig sind nun die Erscheinungen der Seele und des Seelengeistes in Tiergestalt. Hier nur eine kleine Auswahl⁴). Selbstmörder müssen solange als Spuk umhergehen, bis die Zeit gekommen ist, wo ihnen von Gott ihr Ende bestimmt war. Auf ihren Gräbern steht man den Teufel, d. h. den Seelengeist in der Gestalt eines Hahnes sitzen (Destliches Hinter-

⁴) Auch wenn der Mensch im Schlafie liegt, vermag sich die Seele vom Körper zu lösen und erscheint dann in der Gestalt eines kleinen Tieres, s. Bittower Sagen Nr. 1. Das Tier geht wieder in den Körper zurück. Wird es daran gehindert, so stirbt der Mensch. Wenn Haas erzählt, daß aus dem schlafenden Körper zwei Mäuse hervorgekommen sind, so beruht das offenbar auf einem Mißverständnis seines Gewährsmannes, der die Bedeutung der Mäuse nicht kannte. Die erwähnte Jahn'sche Sage ist mit Vorsicht aufzunehmen.

Schwänke und Schnurren aus Hinterpommern.

Von A. Gadde, Reinwasser.

(Schluß.)

99. Der Neujahrsgruß.

Am Ostseestrande Hinterpommerns wohnten vor etlichen Jahren drei etwas einfältige Fischer. Des besseren Fortkommens halber hatten sie von dem benachbarten Gutsherrn einen See gepachtet und waren dadurch gewissermaßen Untertanen des Besitzers geworden. Also hielten sie es auch für angebracht, ihm zu Neujahr zu gratulieren. Wie das aber anstellen und was dabei sagen? Diese Frage beschäftigte sie oft und viel. Nach reißlicher Überlegung beschlossen sie, alle drei im Gänsemarsch ins Schloß zu gehen. Der vorerste von ihnen sollte dann den Anfang machen und sprechen: „Gnädig Herr, ik gratulier Enn tom nige Joahrl!“ Der zweite sollte fortfahren: „Un Enne Fru!“ Und der dritte sollte sagen: „Un Enne Kinder ucl!“ So stimmte es und war auch richtig.

Am Neujahrmorgen zogen sie los, quer über den See. Es hatte aber stark gefroren, und die Bahn war spiegelglatt. Darum wurden auch die Stiefelkäolen glatt. Als die drei Gratulanten nun in der

verabredeten Reihenfolge bei dem Gutsherrn eintraten und der erste Sprecher seine linkische Verbeugung machen wollte, glitt der arme Kerl aus und schlug lang hin. Vollig außer Fassung, entfuhr ihm der Wunsch: „Dat die de Dülwel holt!“

Sein Hintermann segte hinzu: „Un Enne Fru!“ Und der legte schloß: „Un Enne Kinder ucl!“

100. Das kommt wohl.

In einem Dorfe wohnte ein reicher Müller, der war ein wahrer Geizhals. Kam ein Wanderbursche in die Mühle, um das Handwerk zu grüßen, so empfing ihn der Meister gewöhnlich mit den Worten: „Gesell, hast du auch Hunger? So komm' herein und lang' zu!“ Der Tisch war reichlich gedeckt; ein ganzes Brot, Butter, Braten und was sonst dazu gehört, lag oder stand darauf. Nur das Messer fehlte. Bat der Geselle um eins, so hieß es: „Das kommt wohl!“ Dabei aber blieb's, so oft auch die Bitte wiederholt wurde. Unstandshalber mußte daher mancher Hungrige weiterziehen.

Wieder kam einer, aber der war anders gesonnen.

Als er sah, wo es mit dem Messer hinaus sollte, erhob er sich, stieckte ruhig die ganze Herrlichkeit in einen Beutel, band ihn zu und schritt nach der Tür. „Gesell, du wirst doch nicht verrückt sein und mit mit dem allen durchgehen?“ rief der Geizhals.

„Das kommt wohl!“ antwortete der Handwerksbursche und verdüstete.

101. Wie es scheint.

Auf dem Gute Wollin war man beim Roggen einfahren, als plötzlich ein Gewitter aufzog und es losging wie mit Eimern. Die Arbeiter in der Scheune, unter denen sich auch der Brennerknecht Johann Koleske befand, standen bei der Scheunentür und sahen dem Unwetter zu. Der vom Felde kommende Freiherr von Puttkamer trat, um nicht ganz durchnäßt zu werden, auch in die Scheune und sagte: „O, ist das ein Wetter!“

„Jo, Herr Baron“, sagte darauf Johann, „so mi schint, irig' wi Rägen.“

102. Sehr richtig.

Was für ein törichter Wetterprophet Johann Koleske war, bewies er auch bei einer andern Gelegenheit. Als man eines Tages Heu einfahren wollte, fragte der Baron die Leute, ob es auch wohl regnen würde. Da sagte Johann: „Herr Baron, wenn dat so blifft, denn nich!“

Gans auf dem Wasser schwimmen; doch wenn sie an die Grube kamen, um die Gans besser zu sehen oder gar zu fangen, verschwand sie plötzlich im Wasser. Eine Frau erzählte später, daß sie in einer Nacht, als sie nach Hause zurückkehrte, an der Grube vorbeigekommen sei. Da habe ihr die Gans gesagt, daß sie das ungeäufste Kind sei, das jenes Mädchen ertränkt habe, und daß sie jetzt auf dem Wasser herumschwimmen müsse. Erschreckt über die Sprache der Gans, habe sie über ihr das Kreuzeszeichen gemacht und gebetet. Da sei die Gans plötzlich verschwunden gewesen. Sie hat sich denn auch nicht wieder sehen lassen, und die Leute erzählen, daß durch das Kreuzeszeichen der Frau das Kind in Gestalt der Gans getauft worden sei und daß seine Seele nun Ruhe gefunden habe (Pos. Wassersagen in der Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“ 7, 261). Eine andere Sage s. Pos. Sagen 1913, Nr. 31. Erwähnt sei noch, daß der Totenvogel sich öfters auch in „seltener“ Gestalt zeigt, s. Naugarder Sagen Nr. 27, und in Nr. 6 ähnelt er einem Kranich. Nach einer Posener Sage erscheint der Geist eines alten bösen Weibes in der Gestalt einer Krähe.

Von andern Tiergestalten, in denen die Seele erscheint, seien hier nur noch Eidechse und Schlange genannt. Die wunderbare Geschichte von der Eidechse findet sich in meinen Pos. Sagen 1913 Nr. 29, und eine interessante Schlangensage ist abgedruckt in den Blättern s. pomm. Volkstunde 1, 3 f. Bei Rörchen im Kreise Greifenhagen liegt der Schwarze See, an dessen Stelle einst ein großes Dorf gestanden haben soll. Junge Frauen, die im ersten Jahr ihrer Verheiratung mittags 12 Uhr an dem See vorübergingen, hörten aus der Tiefe des Sees dumpses Glöckengeläute hervorkommen, manche vernahmen sogar das Wiehern der Rosse, das Brüllen der Kinder und das Stöhnen und Wimmern von Männern und Frauen. Einmal ging ein hoher und gottloser Mensch, der an die Wahrheit solcher Erzählungen nicht glaubte, schon früh am Johannistage an den See; er nahm zugleich eine Angel mit, um sich für den Abend ein Gericht Fische zu angeln. Seine Bemühungen aber waren erfolglos, und so geriet er nach und nach in Not, so daß er Schimpf- und Fluchworte aussetzte. Sonst herrschte ringsum unheimliche Stille, und je näher die Mittagsstunde heranlamm, desto mehr verwandelte sich sein rohes Wesen in peinliche Angst. Da schlägt die Turmuhr des nächsten Dorfes zwölf. Auf einmal erhebt sich das Wasser zu hohen Wellen, und unten auf dem Grunde entsteht ein gewaltiges Brausen und Rauschen. Dann zukt's an der Angel, und plötzlich schnellt das Fisch in die Tiefe. In der Hoffnung, doch noch einen guten Fang zu machen, zieht er die Angel; aber da erblickt er statt des Fisches eine mächtige Schlange, und in demselben Augenblick erheben auch tausend andere Schlangen ihre Köpfe aus dem Wasser und eilen auf ihn zu. Erschrocken läßt er die Angel fallen und läuft in schnellster Flucht nach Hause. Erst

nach einem halben Jahr genas der Mann von der gefährlichen Krankheit, die er sich infolge des Schelzens zugezogen hatte.

Es ist klar, daß die aus dem See hervorkommenden Schlangen die Seelen der Bewohner des im See untergegangenen Dorfes sind. Auch in einer Posener, von polnischen Arbeitern erzählten Sage ist die Schlange Seelentier. Bei Wilhelmsberg im Kreise Obornik befindet sich ein Wald, und mitten in diesem Walde liegt ein See, an dessen Stelle einst eine Kirche gestanden haben soll. In dieser Kirche hat sich einmal ein Mädchen versteckt, um in der Nacht von Allerheiligen zu Allerseelen die verstorbene Mutter zu sehen. Aber zur Strafe für die Neugier — diese Begründung genügt wohl nicht — versinkt die Kirche, und das Mädchen wird in eine Schlange verwandelt. Nun muß es in der Nacht so lange auf dem See als Schlange herumschwimmen, bis es seine Strafe abgebüßt hat (Pos. Wassersagen, Aus dem Posener Lande 7, 81).

Endlich vermögen die Geister auch sichtbar in menschlicher Gestalt wiederzuscheinen. Man erblickt sie in weißen Kleidern, und wenn sie verdammt sind, in schwarzen (Jahn Nr. 500). Oft erscheinen sie in den Kleidern, die sie bei ihrem Tode trugen. Ein alter Mann und sein kleiner Sohn, die in der Zeit des Siebenjährigen Krieges vor den Russen in die Stadt Pyritz fliehen, werden auf einer Brücke von

den Feinden überfallen und erschlagen. Dorf steht man sie in der Nacht, beide in hellgrauem Zeuge, auf dem viele Blutflecke sichtbar sind (Temme, Volksagen Nr. 242). Als sich das Dienstmädchen Luise Noack in Jakobshagen erhängte, hatte es einen hellen roten Rock an, und das lange blonde Haar hing ihr wirr um den Kopf. In dieser Tracht zeigt sie sich noch (Knack, Saaziger Sagen Nr. 18). Mörder erscheinen nach ihrem Tode wohl auch in der Bekleidung, die sie bei Begehung des Mordes trugen. Ein reicher polnischer Graf fuhr einst in der Nacht von Schrotthaus nach Ritschenwalde. Als er in den zwischen beiden Ortschaften liegenden Wald kam, wurde er von Räubern, die sich in Frauenkleider gesteckt hatten, angehalten. Sie setzten ihn, sie mitzunehmen, und als er das erlaubt hatte, schossen sie ihn und den Räuber nieder und führten mit den Pferden davon. Seit der Zeit zeigt sich an der Stelle ein Spul in Frauenkleidern. Es sind die Seelen der Mörder.

Verstorbene Frauen erscheinen oft als Spinnnerinnen, so Haas, Rügensche Sagen Nr. 13—15; Jahn Nr. 507; Pomm. Volksl. 2, 71; 5, 165; 6, 135; Bartsch, Medd. Sagen I, Nr. 331; Fr. Schmidt, Von Zauberern, Gespenstern und Dämonen, im Pyritz Kreiskalender 1920; Lestl. Hinterpommern, Nr. 31. Einmal finden wir auch den Geist eines Mannes spinnend, s. Pos. Sagen 1893 S. 154.

Ostpommern ein Dorado für den Heimat- und Naturfreund.

Allerlei aus der Natur der Heimat.

Interessante und bemerkenswerte Beobachtungen aus unserm Vogelleben.

Von E. Lenzki.

Wer erinnert sich nicht noch des sibirischen Winters 1928/29? Hoher Schnee monatelang, strenge Kälte wochenlang. Ja, dieser Winter unseligen Andenkens! Aber reich war er an Beobachtungen, Erlebnissen und Arbeiten für den Natur- und Vogelfreund und für den Wildpfleger. In den frühen Vormittagsstunden des 18. Hartung 1929 — 6 Grad Kälte, tiefer Schnee — brachten mir zwei junge Mädchen der 2. Gemeinde Schule in Röslin einen kleinen Karton mit einem Vogel, den sie beim Schulgang in der Ringstraße gefunden hatten. Ihr Rektor wollte gerne wissen, was es für ein Vogel sei. Gespannt öffnete ich den Karton. Drinnen saß zusammengekrümpt ein niedlicher Zwergtaucher. Verlegt war er nicht. Vermutlich ist der in dieser Jahreszeit selten vorkommende Wasservogel von den damals herrschenden starken Schneetreiben während

seiner nächtlichen Wanderung verirrt oder verschlagen worden oder auf der Suche nach eisfreiem Wasser bei dichtem Schneefall gegen Drähte gestoßen, wodurch er betäubt niedersank und in der Straße aufgefunden wurde. In eine Wanne voll Wasser gesetzt, erholt er sich bald, tauchte, badete und fraß gerne kleine Fleischstückchen und Mehlwürmer. Nach einigen Tagen konnte ich den Zwergtaucher an einer offenen Wasserstelle des Lüptower Sees wieder in Freiheit sehen.

Nach dem grausigen, langen Winter verpäte sich naturgemäß der ganze Frühjahrsszug erheblich. Herr Krämer, Gollendorf, beobachtete am 27. Ostermond desselben Jahres eine Ringdrossel, für uns ein durchaus seltener, skandinavischer Durchzugsgeast, mit einem halbmond förmigen weißen Fleck auf der Brust. Weil diese Drosselart meist einzeln wandert, wird sie wenig

103. Sie haben alle recht.

Zwei Frauen aus Plaize hatten sich so erzürnt, daß eine gütliche Beilegung des Streites für sie nicht mehr in Frage kam. Sie klagten.

Der Gerichtsdienner Paul — er war nur vorübergehend in dieci Stellung, eigentlich war er Schneider — führte nun zuerst die eine Frau in das Zimmer des Richters, damit sie dort vernommen werde. Nachdem sie die Streitsache erzählt hat, sagt der Richter: „So, wie Sie sagen, haben Sie recht.“

Darauf wird die andere Frau vorgeführt, und auch zu ihr sagt der Richter: „So, wie Sie sagen, haben Sie recht.“

Dem Gerichtsdienner ist die Sache nicht klar. „Eine kann doch nur recht haben“, denkt er bei sich, und da er den Mund schlecht halten kann, stellt er dem Richter vor, daß doch nur eine Frau recht haben könne. Der Richter sieht ihn groß an, läßt ihn aber ausreden und sagt dann nur: „Und Sie haben auch recht!“

104. Die gestohlene Uhr.

Der Einwohner Niegelp war angeklagt, eine Taschenuhr gestohlen zu haben, und drei Zeugen sollten bestunden, daß niemand anders als er in Frage kommen könne; aber infolge der glänzenden Verteidigung durch den Rechtsanwalt Br. wurde er fast mit Lob freigesprochen. Als ihn nachher der Verteidiger zu

seiner Freisprechung beglückwünschte, fragte er: „Herr Rechtsanwalt, kann ich jetzt die Uhr tragen?“

„Welche Uhr?“

„Na die, wegen der ich angeklagt war.“

„Was?“ rief erstaunt der Rechtsanwalt. „Nun machen Sie Hallunkle aber bloß, daß Sie rauskommen!“

105. Nichts dagegen zu sagen.

Bu einem Rechtsanwalt in Bütow kam eines Tages ein Maurer, um sich eine Schrift anzufertigen zu lassen. Bei der Bezahlung meinte er, der Preis sei für die geringe Arbeit doch viel zu hoch; er selbst verdiente in zwei Tagen nicht soviel.

„Ja“, sprach der Rechtsanwalt, „mit der Arbeit, das geht ja; aber die Tinte ist zu teuer.“

„Nanu, das bishchen Tinte kann doch nur ein paar Pfennige kosten.“

„Das wohl, wenn es gewöhnliche Tinte ist“, erwiderte der Rechtsanwalt; „aber die kann ich nicht gebrauchen, sondern nur Advokatentinte, die aus Maurerschweiß bereitet wird. Und Sie wissen doch, daß ein Tropfen Maurerschweiß einen Duktaten kostet.“

Der Klient schwieg und bezahlte.

106. Des Soldaten Wahlspruch.

Der Hauptmann von Degenkolbe war in seiner Kompanie im allgemeinen recht beliebt, und daß er manchmal im Dienst ein wenig viel sprach, nahmen

ihm die Mannschaften gerade nicht übel. Nur vergaß er dabei mitunter, daß seine Zuhörer aus dem Arbeiter- und Bauernstande stammten, und versteckte zu geleschten Wendungen und fremdsprachlichen Ausdrücken. So hielt er einst vor den neu eingetretenen Rekruten eine Rede über die Eugenien, Pflichten und Aufgaben des Soldaten und schloß mit den Worten: „Euer Wahlspruch muß sein: Lex milia Mars.“

Er würde sich höchst gewundert haben, wenn er gehört hätte, wie sich seine hinterpommerschen Rekruten diesen schönen Wahlspruch in ihr Plattdeutsch übersetzen!

107. Die erste Lebaer Eisenbahn.

Das Städtchen Leba hat trotz aller Bemühungen des Stadtoberhauptes und der Bürgerschaft sehr lange auf den Bau der Nebenbahn Lauenburg—Leba warten müssen. Alle Eingaben und Bitten schienen umsonst zu sein. Da kam, wie man erzählt, eines Tages so in der Weihnachtszeit etwa in der Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein Paket an den Bürgermeister von Leba, das eine hübsche Eisenbahn enthielt, und dabei lag ein Zettel, auf dem geschrieben stand: „Da habt ihr eure Eisenbahn! Nun fahrt auch tüchtig!“

Ein Abgeordneter soll sich diesen Spaß erlaubt haben.

aber gar nicht beobachtet und bestimmt. Den **S**wergfliegenhühner, ein Charaktervogel unseres ostdeutschen Laub-, besonders Buchenwaldes, allerdings nicht allzu häufig, fand ich singend und brütend an seinen verschiedenen alten, aber erfreulicherweise auch an einigen neuen Stellen vor (im Buchwald, Gollen, in Strandwaldungen); sein Bestand wechselt hier fast jährling. Der **Sprosser** hielt im selben Jahre seinen Einzug im Landratsgarten erst am 14. Wonnemond und ließ dann gleich seinen wunderbaren Schlag hören. Am 25. Wonnemond fanden Herr Krämer und ich zwischen Schilfrohrstoppeln auf nassen Untergrund am Lüptowsee das Nest einer **Rohrammer** (Rohrschopf) mit vollem Gelege (sechs Eier). Eine herrliche Augenweide! Am 6. Brachet entdeckten wir bei der Beobachtung der Vogelwelt im Lüptowsee-Borgelände hinter Bonin den hier seltenen **Nachtigallrohrsänger** oder Rohrschwiel, und konnten den Unterschied vom Gesang seines Veters, des **Hausrotschwiers**, gut heraus hören. Dieser kleine Kobold mit seiner Geisterstimme wurde von uns brütend bei Manow, weiterhin von mir im Buchwald, bei Jamund und an einigen anderen Orten gefunden. In der südl. Ecke des Lüptowsees zogen vierzehn **Löffelerpel** in ihrem prachtvollen bunten Gefieder, ruhig schwimmend, an uns vorüber. Zwei **Schreitläbler** kreisten majestätisch hoch über dieser hervorragenden wasser- und waldreichen Landschaft.

Der Sommer war nach dem strengen Winter leidlich schön und trocken. Auf einer Wanderung am 10. Brachet 1929 in das ornithologisch höchst interessante Gebiet Lüptowsee — Prieberat — Achtersee usw. beobachteten Herr Berndt und ich den **Oktolan** (Gartenammer) an seinen Lieblingsstellen: alte Tannenallee zum Gut Bonin und Chausseestraße zwischen Bonin und Manow. Uebrigens sind dies, wie wir festgestellt haben, die einzigen Aufenthaltsorte der Gartenammer in der näheren und weiteren Umgebung Köslins. Herr Berndt hörte sie außerdem bei Karzin im Kreise Publitz singen. Außer Nestern der **Dorngrasmücke**, des **rotzügeligen Würgers** und des **Leichrohrsängers** fanden wir im Rohrvorland des Lüptowsees, ziemlich dicht am feuchten Boden stehend, das Nest eines **Uferrohrsängers** mit Gelege zwischen umgedrochenen Rohrhalmen und Niedgräsern. Der herrlich zwitschernde und perlende Gesang dieses kleinen Rohrsängers (besonders beim Balzfluge) übertrifft entschieden den der Rohrdrossel und des Leichrohrsängers. Nur der **Sumpfrohrsänger** ist noch ein ausgezeichneter und unermüdlicher Sänger, den wir hier und da auch in Getreidefeldern, die weit von Seen liegen, singen hörten, wie z. B. Lüptow, Bonin, Bisbühr, Grokmöllen usw. Er brüitet auch sogar in Getreidefeldern.

Im Prieberat lockten wir den Kuckuck soweit an, daß uns einige buchstäblich um die Köpfe flogen, und als sie merkten, daß sie zum Narren gehalten wurden, wütend abstrichen. Hoch über dem Gebiet des Achtersches führten **Rohrtweihen** prachtvolle Flugspiele auf. Wir folgten den Spuren des **großen Brachvogels**, der hier auf den Moorwiesen brütet, hörten seinen melodischen Triller und beobachteten Mutter **Kiebitz** bei der Fütterung eines Jungvogels an einem breiten Entwässerungsgraben. Durch unser Hinzukommen wurde die Alte gezwungen, abzustreichen, während der Kiebitz, nun mehr verlassen und in die Enge getrieben, sowie auch flugunfähig, sich zwischen Kräutern und Gräsern am Uferrand versteckte, dann aber lustig über den zweieinhalf Meter breiten Wassergraben hinweg schwamm. Auf der andern Seite angelkommen, brachte er sich zwischen dichten Seggen in Sicherheit, und von hier aus lockte ihn die Kiebitzmutter weiter in die Wiesen hinein. Am Achtersee sahen wir auch die jetzt seltene **Wiesenweihe**, auf einem Kahlschlag am Papensee die **Kornweihe** auf Beutesang.

In dem großartigen Naturpark des Gutes Karzin (Kr. Publitz), wo allerlei Vögel vorzügliche Raststätten finden, die auch sorgsam gehütet und gehegt werden, fanden Herr Berndt und ich noch am 4. August — also in der Wanzerzeit — Nest und Gelege des **Weidenlaubsängers**, und zwar in einem mit wildem Hopfen berankten niedrigen Weißdornbusch, der etwas über den Wasserspiegel

des Karzenteiches hinaufgebogen war. Vermutlich handelte es sich um eine zweite Brut dieses Vogels. Die reiche ornithologische Ausbeute in den großen einfachen, weltentlegenen Waldrevieren um Karzin mit ihren idyllisch gelegenen Seen, Mooren, kleinen Wässchen, langgestreckten malerischen Wiesengräben, wo noch seltene **Großsiegel** horsten und viele andere heimisch sind, die in anderen Gegendern unseres Vaterlandes kaum noch vorkommen, sowie die herrlichsten Wildbeobachtungen werden uns stets unvergessen bleiben.

hermann Bloch zum 60. Geburtstag

Bon Rector Weber, Köslin.

Wenn das Heimatmuseum eine Stätte wahres Volkskunst werden soll, so darf es an seinen besten Männern nicht vorübergehen. Das sind unsere Heimatdichter, die uns Wesen und Sinn der Heimatliebe im Liede erschließen. Noch lebt ein sehr bedeutender unter uns, dessen 60. Geburtstag in Stettin am 31. 10. 1930 feierlich begangen wurde. Es gereicht uns zur besonderen Freude und Ehre, dem Jubilar nicht nur unsere Glückwünsche zu seinem Festtag nachträglich darbringen zu dürfen, sondern ihm auch noch besonders zu danken für seine so innige Dichtung, die er dem Kösliner Heimatmuseum widmete.

Einsamkeit.

Wenn ich glücklich war und Du mich lets umschlangst,
dann ein Heideleichenlied mit silbern sangst,
hör' ich immer nur des Herzens wilden Schlag
und der Erde Puls. Vom Boden sprang ich jach —
weit hinweg von dir in Lust und Streit — —
noch nicht reif für deinen Traum, o Einsamkeit.
Fand ich elend mich zu deinem Feierraum,
Flüche auf der Stirn und um die Lippen

Schaum, —:

wie ein Freveler stand ich in dem Tempel, wie
ein Verbrecher vor dem Richter, und mein Ante
strebe rückwärts in den Markt der Zeit:
Furchtbar werst du mir, o Einsamkeit.
Aber nun sich rings die laute Lust gedämpft,
meine Seele matt und müde sich gelämpft,
flücht' ich, wie ein reuig Kind, zum Elternhaus,
heim in deinen Schoß und ruh' mich selig aus,
nicht in Jubel brennend, nicht in Leid,
aber ganz dein eigen, Einsamkeit.

Hermann Bloch ist weit über die Grenzen Pommerns hinaus bekannt geworden. Sein Text zu dem Oratorium „Das Licht“ von Professor C. Ad. Lorenz machte ihn bald bekannt. Beachtenswert sind ferner seine Dichtungen in der „Pommerschen Lyrik“ von Max Gühle, in der Sammlung „Goldener Schlüssel“ von Karla König und in Benzmanns „Balladenbuch“. Am weitesten verbreitet war wohl sein Gedichtband „Wein und Brot“, den Avenarius im Kunstwartverlag mit einem Vorwort von Arno Holz herausgab. Vor einigen Jahren erschien eine neue Gedichtsammlung: Am Fuße des Demantberges (Verlag des Generalanzeigers Stettin 1926), die uns inhaltlich besonders nahe steht. Was sie uns — wie alle anderen Dichtungen — so wertvoll erscheinen läßt, ist letzten Endes jenes enge Verbundensein mit dem heimatlichen Boden; jenes echte Wurzelgefühl, das den wesentlichen Bestandteil echter Heimatliebe darstellt. Solche bodenständige Romantik umgab den Dichter schon in der frühesten Kindheit. In dem Dorfchen Crelow im Kreise Cammin geboren, verlebte er in Wollin, dem pommerschen Vineta, seine Jugendjahre. Leben und Dichtung haben hier ihre tiefen Wurzeln. Hermann Bloch besuchte dann das Seminar in Cammin, wurde Präparandenlehrer in Tribsees und kam 1895 nach Stettin. Er wurde dort ein unermüdlicher Mitarbeiter der Dürer-Gesellschaft, der Richard Wagner-Gedächtnisstiftung und des Heimatschutzbundes. Nach Vollendung des 50. Lebensjahres trat er in den Ruhestand und lebt seitdem ungestört seiner Kunst.

Wir wünschen dem verehrten Dichter einen angenehmen Lebensabend und freuen uns auf manche wertvolle Gabe, die von ihm noch zu erwarten ist.

Nochmals: Die ehemalige Wacht auf dem Turme der Marienkirche in Köslin.

Beim Lesen der Erinnerungen aus Köslins Turmwächterzeit („Heimatbeilage“, Jahrgang 1930 Nr. 26

und Jahrgang 1931 Nr. 1) mag sich manchem der Gedanke aufgedrängt haben: „Wie leicht könnte in der Turmwächterstube durch die Heizung des Ofens oder durch die Öl- und später Petroleumbeleuchtung — man denke auch an die Zeit des Kienamps — ein Feuer ausbrechen, das dann an den Bohlen und dem Gebälk sowie an dem Reisigholz usw. reichliche Nahrung gefunden hätte und sehr leicht die verhängnisvollsten Folgen hätte haben können!“ An dieser naheliegenden Möglichkeit waren auch unsere früheren Stadtväter nicht sorglos vorübergegangen. So wurde noch in der Stadtverordnetenversammlung am 14. Dezember 1885 auf die „Gefahr“ hingewiesen, „die unserer Kirche dadurch drohe, daß in der Stube des Thurmwächters eine Feuerungsanlage unterhalten werde“. Die Sicherheitskommission hielt jedoch im Hinblick auf die Art der Einrichtung jener „Feuerstelle“ eine „Feuergesahrt für den Thurm für ausgeschlossen“. Der Magistrat war für Beibehaltung des Turmwächteramtes. Die Stadtverordnetenversammlung konnte sich jedoch nicht von der Unentbehrlichkeit des Turmwächters überzeugen, lehnte am 1. Februar 1886 den Antrag des Magistrats einstimmig ab und beschloß, die Turmwächterstube mit Ablauf des Rechnungsjahres aufzuhoben, womit sich der Magistrat schließlich einverstanden erklärte. Der 1. April 1886*), morgens 4 Uhr, war also das Ende der Kösliner Turmwächterzeit.

Ergänzend sei hierbei noch bemerkt, daß der Turmwächter die Pflicht hatte, bei Tagessicht, z. B. im Sommer in den Frühmorgenstunden, die Richtung des wahrgenommenen Feuers mittels einer Fahne zu markieren. D. Sch.

*) Die abweichende Jahresangabe in der „Heimatbeilage“ Nr. 1/1931, S. 2, beruht auf einer letztjährlichen Auskunft eines Gewässermannes.

Deutsche Heimatbücher.

Pommersche Heimatpflege. 1. Jahrg. Heft 4, Februar 1931. Stettin, Landeshaus.

Mit dem vorliegenden Heft 4 schließt diese vom Landeshauptmann von Pommern herausgegebene Vierteljahrsschrift für pommersche Kultur- und Heimatpflege ihren ersten Jahrgang ab. Ihr reichhaltiger Inhalt bringt wiederum Beiträge aus den verschiedensten Zweigen des pommerschen Geisteslebens, zunächst eine grundsätzliche Betrachtung über „Volkskundliche Sammlungen in Pommern“ vom Direktor des Provinzialmuseums Pommerscher Altertum, Dr. Kunkel. Dem umfangreichen Gebiet der Denkmalpflege, die in Pommern durchaus noch ausbaubedarftig ist, widmen sich die Beiträge „Vom wirtschaftlichen Nutzen der Denkmalpflege“ von Dr. Balje, Gustav am Provinzialmuseum Pommerscher Altertümer und demnächst Provinzialconservator, und „Die Naturdenkmalpflege in Pommern“ von Konrektor Holzfuss, Kommissar des Provinzialausschusses für Naturdenkmalpflege. Als Ergänzung dazu dienen die Ausführungen über „Zweck und Ziel der Naturwarte Mönne“ vom Leiter der Naturwarte, Robien. Ferner behandelt Universitätsprofessor Dr. Bubnoff ausführlich „Die geologische Landesammlung von Pommern in Greifswald“, und von einem sehr aktuellen Interesse für den pommerschen Heimatforscher ist der Beitrag von Geheimrat Dr. Holsten „Die pommersche Flurnamenforschung, eine nationale Wissenschaft“. Jeder Benutzer unserer pommerschen Büchereien wird es mit Freuden begrüßen, daß „Das Bücherverzeichnis der Pommerschen Landeswanderbücherei“ durch Büchereileiter Dr. Schulz einmal eingehend besprochen und in seiner vielseitigen Anwendungsmöglichkeit charakterisiert ist.

Selbstverständlich enthält auch das vorliegende Heft wieder zahlreiche Mitteilungen, Tagungsberichte und Buchbesprechungen von Wert und Wichtigkeit für jeden Heimatfreund. Auch diesmal konnte trotz verbesselter Ausstattung der niedrige Bezugspreis von 0,50 RM. beibehalten werden; das Heft kann, ebenso wie die vorhergehenden, jederzeit durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Eine Einwend-Einbanddecke für den mehr als zweihundert Seiten umfassenden ersten Jahrgang kann zum Preise von 1,25 RM. durch die Pressestelle der Provinzialverwaltung bezogen werden.